

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 54 (1967)
Heft: 10: Ist das eine Werkbund-Siedlung?

Rubrik: Fragment

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fragment

Beim Utopisten

Der Utopist hat kein Wartezimmer. Das ist nicht im übertragenen Sinne zu verstehen. Ich war auf 11 Uhr bestellt, kam recht präzis und wurde direkt ins Büro geführt. Dort befand sich nebst dem Utopisten ein Besucher, ein soignierter Geschäftsmann, und von diesem ging die Stimmung unwillkommen unterbrochener Verhandlungen aus.

«Bin ich zu früh?» – stammelte ich und war sogleich von der Symbolik meiner Frage irritiert. Aber der Utopist verneinte ruhig, und der Geschäftsmann versicherte, man sei gerade fertig geworden und er werde gleich gehen. «Also ...» – er suchte nach Worten, die den Inhalt des geführten Gespräches erhärteten, ohne ihn vor mir aufzudecken – «also ich bin gespannt, wie Sie das anpacken», sagte er zum Utopisten, «und lassen Sie bald von sich hören. Eine solche Gelegenheit gibt es nicht alle Tage.» Unter Händeschütteln bugsierte er sich durch die Türe.

Noch war die Stimmung des offenbar vorangegangenen Gesprächs zu penetrant,

als daß eine interessante Unterhaltung beginnen wollte. So riskierte ich die indirekte Frage nach dem soignierten Besucher. – «Ein Spinner», erklärte der Utopist mit wegwerfender Gebärde. «Er will bei mir eine Stadt bauen lassen. Besitzt Fabriken und muß Personalwohnungen haben.» – «Wieso sagen Sie Spinner?» entgegnete ich verwirrt; «Ihre Ideen sind doch ...» – «Lohnt sich doch nicht. Wegen zehntausend Leuten eine utopische Stadt, wo kämen wir da hin?»

L. B.

Stadtchronik

Brief aus Hamburg

Das Gebäude der Hamburgischen Landesbank in der City Nord

1961, noch unter dem inzwischen verstorbenen Professor Werner Hebebrand, beschloß der Hamburger Senat, eine zweite Geschäftsstadt als Gegengewicht zur bestehenden City zu schaffen. City nennen die Hamburger das anfangs des Jahrhunderts mit Geschäftshäusern und Banken bebaute Land zwischen Hafen und Binnenwasserbecken, das rund 200000 Angestellte tagsüber aufnimmt. Die Alternative hieß, ob dieses Geschäftsviertel in die es umringenden Wohnviertel eindringen oder an einem entfernt gelegenen Platz neu entstehen soll. Prof. Hebebrand war für die letzte Lösung, ließ also eine zweite City im Norden der Stadt ins Leben rufen, mit der Begründung, daß industrielle Verwaltungen keine unmittelbaren Querverbindungen zu der Börse, dem Hafen und der Verwaltung brauchten. So wurde das 120 ha große Gelände am von Fritz Schumacher angelegten Stadtpark mit erheblichen Schwierigkeiten von Kleingartenparzellen befreit und der Industrie angeboten. Städtische Betriebe, wie das Hamburger Elektrizitätswerk, die Verwaltung Berufsgenossenschaft und die Landesversicherungsanstalt gaben das gute Beispiel. Firmen wie Esso, BP (British Petroleum AG) und andere folgten zögernd nach. Heute ist der erste Bauabschnitt ganz vergeben, teils noch im Bau und teils schon im Betrieb. Rückschauend sehen nicht nur Fachleute, daß dieses Projekt wohl glücklicher ausgefallen wäre, wenn man es der jetzt vier-

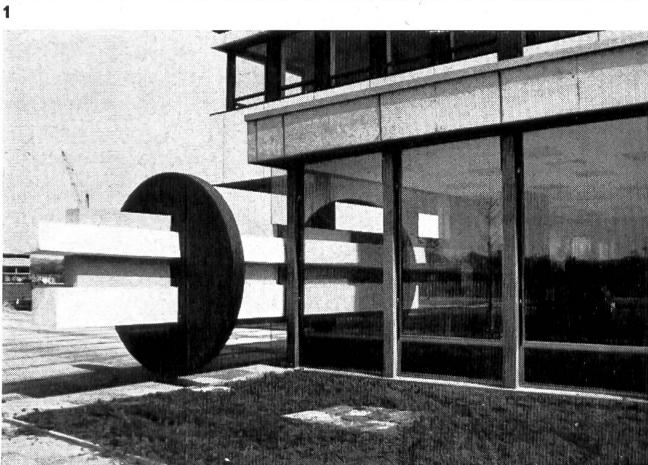
mal größer gewordenen Universität angeboten hätte und an deren Stelle der Geschäftsstadt erlaubt hätte, sich auszudehnen.

Doch die Stadt Hamburg strengte sich in den sechs Jahren mit Erfolg an, die City-Nord für die industriellen Käufer attraktiv zu gestalten. Die 2000 Gardensiedlungen sind verschwunden. Wasserversorgung, Autobahn, Autostraßen und Fußgängerwege mit Brücken wurden für die zukünftigen 35000 Beschäftigten fertiggestellt. Das hamburgische Elektrizitätswerk, von Prof. Arne Jacobsen entworfen, steht, und seine Fernkälteversorgung funktioniert. Die Gebäude der Berufsgenossenschaft und der Landesversicherungsanstalt und der Claudius Peters AG sind vollendet, während die Mammutbauten der NOVA, der Höchster Farbwerke und der Esso noch im Bau sind.

Vollendet und tagsüber im Betrieb ist auch die Girozentrale der Hamburgischen Landesbank. Diese Bank mußte wie alle anderen Käufer für ihr Gebäude einen Wettbewerb ausschreiben, in dessen Jury die Stadt stark vertreten war. Dipl.-Ing. Florentin Klinsch gewann den ersten Preis. Die kompliziert gestaltete Aufgabe hieß, ein vermietbares Bürohaus zu bauen, in dem eine Zahlstelle der Hamburgischen Landesbank und, getrennt davon, die Geschäftsstelle des Nordwest-Lotto-Toto und die Direktion der Norddeutschen Klassenlotterie untergebracht werden sollten. Von der Stadt vorgeschrieben war die ungefähre Grundstückgröße von 5000 m², die Geschoßfläche von 7500 m² und Stellplätze (150, davon 90 überdeckt).

Die ausführenden Architekten Klinsch und Luckhardt haben daraufhin ein zehngeschossiges Hochhaus gebaut, das durch eine Brücke mit einem bewußt getrennten dreigeschossigen Flachbau verbunden ist. Ein eingeschossiger Flachbau liegt dazwischen. Autofahrer kommen vom Süden, Fußgänger vom Norden auf das Grundstück. Die Eingangshalle wirkt als großzügige Achse. An einem Autoschalter der Girozentrale kann man bereits einen Check einlösen. Weniger Eilige gehen dafür in die bankmäßig ausgestattete Kassenhalle, an einer rohgegossenen Aluminiumwand vorbei, an die mit Panzerglas verkleidete Kasse. Hier besteht die Decke aus dekorativen weißen Gipsprofilplatten. Die tragenden Säulen sind mit dunklem Aluminium, die Wände des Hochhauskerns mit tiefschwarzem Schiefer verkleidet. Außenwände aus Glas trennen die Bankangestellten von der Straße. Eine bequeme Treppe mit blankem Stahlgeländer führt in die unteren, abgesicherten Tresorräume.

Von der Eingangshalle führen drei Per-



1

Hamburgische Landesbank. Architekten: Klinsch und Luckhardt, Hamburg

2

Detail